

Warum Koexistenz?

Autor(en): **Wicke, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **51 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum Koexistenz?

Wenn man bei uns nach den schrecklichen Ereignissen in Ungarn noch davon sprach, daß es trotz allem nötig sei, das Prinzip der Koexistenz aufrechtzuerhalten, wurde man, selbst in Kreisen von Friedensfreunden, beinahe als Kommunist angeschaut. Auch von vielen Kanzeln erklang die Aufforderung zum Abbruch aller Beziehungen mit den kommunistischen Staaten, das heißt also Verzicht auf jedes Gespräch und damit Aufgabe der Möglichkeit, durch das Gespräch zu wirken.

In keinem unserer Nachbarländer herrschte eine nur annähernd ähnliche Empörung, und wenn man auch das russische Vorgehen im gleichen Maße verabscheute, so vergaß man doch nicht, an wie vielen Stellen im Westen ähnliche Vergewaltigungen vorkommen: in Südafrika, Algerien, Guatemala, Madagaskar. Wir möchten aber heute nicht diese Seite des Problems hervorheben, sondern die Notwendigkeit betonen, das Gespräch nicht abzubrechen. In diesem Zusammenhang können die Ausführungen des Bonner Theologieprofessors Helmut Gollwitzer über «Die Frage der Christenheit an den Marxismus» auch unsern Theologen etwas zu sagen haben.

Gollwitzer, obwohl für ihn der Kommunismus von vorneherein ein Irrweg ist, betont, daß ein Gespräch zwischen Christen und Kommunisten nötig sei. Die christliche Frage sei: Was haben wir den Kommunisten zu bringen? Der einzige Angriff, der nicht aus der Angst komme, sei der Angriff mit dem Evangelium. Dies sei der wirkliche «Kreuzzug» gegen den Kommunismus, und es sei bedauerlich, daß der Papst in seiner Weihnachtsansprache von diesem «Kreuzzug» der christlichen Liebe abgelenkt und die Menschen des Westens in einer unchristlichen, nur defensiven Haltung bestärkt habe. Als wichtige Fragen, die im Gespräch mit den Kommunisten zu stellen seien, schlägt Gollwitzer vor: Was wird bei euch aus dem Menschen? Was denkt ihr über den Sinn des Lebens? Diese Fragen könnten auf die Dauer doch Gehör finden; jedenfalls sei der Christ überzeugt, daß es nichts gäbe, was sich nicht ändern könne. Die gleichen Fragen könnten allerdings auch an bestimmte geistige Bewegungen des Westens gestellt werden. In diesem Sinne sei die Frage der Christenheit an den kommunistischen Marxismus auch eine Frage an die christliche Gemeinde, ob sie in Wahrheit das Salz der Erde sei.

Wichtig scheint uns, daß in der Sitzung der Sozialen Studienkommission des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins vom 4. März nun auch Schweizer Pfarrer im Ringen um das Problem «Unsere Stellung zur gegenwärtigen politischen Lage» eine, wie uns scheint, echt christliche Haltung einnehmen. Wir bringen daher nachstehend die vom Evangelischen Pressedienst wiedergegebenen Ausführungen von Pfarrer W. Lüthi, Bern.

B. Wicke